

Fig. 1.



Gezeichnet v. Essenwein.

Fig. 3.



Fig. 2.

Druck aus der k. k. Hof- u. Staatsdruckerei in Wien.

5. Was ist der Gegenstand der Darstellung? Ist es ein historisches, ein Einzelbildniss, ein landschaftliches oder Thierbild? Ist der Vorgang bei figuralischer Composition ein der heiligen Schrift oder der Legende entnommener, oder ist es ein im Bezug auf profane und Local-Geschichte stehender?

Hier ist nun die eingehendste Beschreibung sowohl der ganzen Gruppirung als auch jeder einzelnen Figur zu wünschen.

Diese Beschreibung muss die Zeichnung und Farbe berücksichtigen und jedes auch scheinbar geringfügige Beiwerk würdigen.

Sind die Figuren sammt Tracht, Waffen, Stoff und Muster der Gewandung etc. vollkommen genau beschrieben, so sind die vorkommenden Aufschriften auf Schriftrollen oder Büchern, Heiligenscheinen oder Gewandsäumen zu untersuchen und wortgetreu zu copiren.

Schliesslich werden die Umgebung, die dargestellte Architectur oder der landschaftliche Hintergrund, die Form des Baumschlages, der Felsen, kurz jedes Detail anzugeben sein, und namentlich bei Altarwerken ist die Berücksichtigung des Styles, welchen die Umrahmung und der ganze Altarschrein zeigt, sehr zu empfehlen.

Eine höchst wünschenswerthe Beigabe solcher genauer Beschreibungen sind bei Gemälden, Pausen mittelst Strohpapier von den vorzüglichsten Köpfen, Inschriften etc., und bei plastischen Werken in ähnlicher Berücksichtigung angefertigte Gypsabgüsse.

Solche Abbildungen haben den grössten Werth auch für deren Wiedergabe mittelst Holzschnitt oder dergl.

6. Welches sind die Höhen- und Breiten-Masse des Gegenstandes?

7. Befinden sich in der Umgegend oder am Orte selbst Kunstwerke, welche dem vorliegenden Objecte als Vorbilder gedient haben könnten oder sind durch dasselbe hervorgerufen. Nachahmungen entstanden?

Stellt sich dasselbe als eine Copie eines bekannten älteren Kupferstiches oder Holzschnittes dar?

8. Sind Abbildungen des in Frage stehenden Denkmals vorhanden oder vielleicht schon veröffentlicht?

Das Floriani-Thor in Krakau.

Aufgenommen und beschrieben vom Architekten A. Essenwein.

(Mit 1 Tafel.)

Wie der Kirchenbau des Mittelalters aus den gegebenen räumlichen Anforderungen, aus der Aufgabe, welche die Erhabenheit der Religion zum Ausdruck ihrer Stimmung ihm stellte, aus der im Cultus bedungenen symbolischen Auffassung seine Gestaltungen und Formen entwickelte, wie der Wohnhausbau aus der Lebensweise und Denkungsart der Bewohner seine Werke gestaltete, so entwickelte auch der Kriegs- und Festungsbau die Formen und Gestalten, welche er seinen Werken verlieh, aus der Art der Kriegsführung und gestaltete sie, so wie es zur Abweisung des Angriffs und zur Erleichterung der Vertheidigung nöthig war.

Dem Studium der Entwickelung der Kriegsbaukunst muss daher das Studium der Kriegskunst jener Zeit vorangehen. Dieses Studium erklärt uns sodann die Form und Anlagen der Burgen, so wie die Art der Befestigung der Städte durch Gräben, Mauern und Thürme.

Wir sehen aus der Einfachheit der Kriegführung die Einfachheit der Grundanlage dieser Befestigung. Einfache oder doppelte starke Mauern und Gräben umgeben die Stadt, von Stelle zu Stelle tritt als fester Zwischenpunkt ein Thurm ein. In grösseren Thürmen öffnen sich Thore zum Eingang in Friedenszeiten, die aber zur Abwehr der Feinde mit doppelten Vertheidigungsanstalten versehen sind. Die Berechnung auf den Einzelkampf und den Kampf in der Nähe machte indessen eine Menge kleiner Anstalten, wie Anlagen von Gallerien, Zinnenkränzen, Schiessscharten, Pechnasen u. s. w. nöthig. Auf solche Weise waren im Mittelalter sämmtliche Städte zur Abwehr des Feindes vorgerichtet und die Chroniken wissen von manchem Triumph zu erzählen, den die Bürgerschaft durch Abweisung der Feinde gefeiert hat.

Der neuern Kriegsführung mit ihren gewaltigen Angriffsmitteln können diese Mauern keinen Widerstand mehr leisten. Die kleinen Fehden und Überfälle haben aufgehört, der Krieg wird nur in grossen Massen geführt und so wären die Bürger der Städte ohnehin nicht mehr stark genug, einem feindlichen Heere Widerstand zu leisten; sie haben daher die Waffen aus der Hand gelegt.

Durch diese Umstände wurden die alten Mauern und Thürme, welche die Städte umschlossen, fast bis auf die letzten Reste niedergerissen, theils im Kriege, theils im Frieden, um der Erweiterung der Städte Raum zu geben, oder weil die historische Erinnerung verschwunden ist und die Bewohner die Steinreste nicht mehr achten; diese gewaltigen Zeugen der Tapferkeit ihrer Vorfahren, welche zur Vertheidigung derselben ihr Blut vergossen.

In der That sind die vorhandenen Überreste nur noch sehr spärlich und noch ist die Zeit nicht ganz vorüber, wo man in Missachtung historischer Überlieferung diesen ehrwürdigen Resten mit Abbruch droht.

Wir geben auf der beifolgenden Tafel (Taf. XII) einige Theile einer solchen Stadtbefestigung: das Floriani-Thor zu Krakau nebst den Thürmen und dem Vorthor mit seinem Hofe, die von dem Abbruche verschont geblieben sind [1]).

[1]) Eine ausführliche Abhandlung über die Befestigungswerke von Krakau ist in polnischer Sprache von Ambros Grabowski erschienen unter dem Titel: Schatzkammer unserer Archäologie, enthaltend die mittelalterlichen Denkmäler der Kriegsbaukunst der Polen, Skizzen aus der Geschichte der schönen Künste in Polen, zugleich Erinnerungen aus unserer Vergangenheit, mit 39 Abbildungen der Bastionen und der Thore Krakau's. Ausgabe des J. N. Bobrowicz, Leipzig 1854.

Die Stadt Krakau war in alter Zeit von einer doppelten Ringmauer umschlossen und mit einem gemauerten Graben umgeben, die erst in diesem Jahrhunderte abgebrochen wurden. Sieben Thore öffneten sich zum Eingang in grösseren Thürmen, zu denen noch 31 kleinere als feste Zwischenpunkte zur Vertheidigung der Stadtmauer eintraten; die Bürger vertheidigten ihre Stadtmauer selbst und so waren die Thore und Thürme den verschiedenen Zünften zugetheilt, von denen einige oft in hartem Streit lagen, welcher von ihnen die Ehre der Vertheidigung dieses oder jenes wichtigen Postens zukomme.

Das interessanteste jener Thore ist wohl das glücklicher Weise noch erhaltene Floriani-Thor, sowohl in geschichtlicher, als in künstlerischer Beziehung; in ersterer Beziehung desshalb, und weil durch dieses Thor die Könige eingezogen, wenn sie zur Krönung kamen, weil eben durch dasselbe die Könige im Triumphe einzogen, wenn sie einen Sieg erfochten hatten. Durch dieses Thor zog Johann Sobiesky ein, hier wurde er nach der Entsetzung Wiens von der Bürgerschaft empfangen.

Das Thor entspricht auch in seiner Anlage dem doppelten Zwecke eines Festbaues und Festungsbaues vollkommen.

Fig. 1, der Taf. XII, gibt eine Gesammtübersicht der Anlage, wobei die wenigen jetzt fehlenden Theile ergänzt sind.

Über den nun verschütteten Graben gelangte man mittelst einer Zugbrücke in einen runden Vorhof, dessen äussere Ansicht in Fig. 2, der Tafel und der Einblick durch das Thor in den Hof in Fig. 3, derselben gegeben ist.

Beim festlichen Einzuge versammelte sich auf der innern Gallerie ein Kranz von Damen; Wachen hielten die oberen geschlossenen Gallerien besetzt. In der Mitte des Hofes hielt der König mit seinem Gefolge und die Bürgerschaft trug ihre Anrede vor. Nach beendigter Ceremonie setzte er

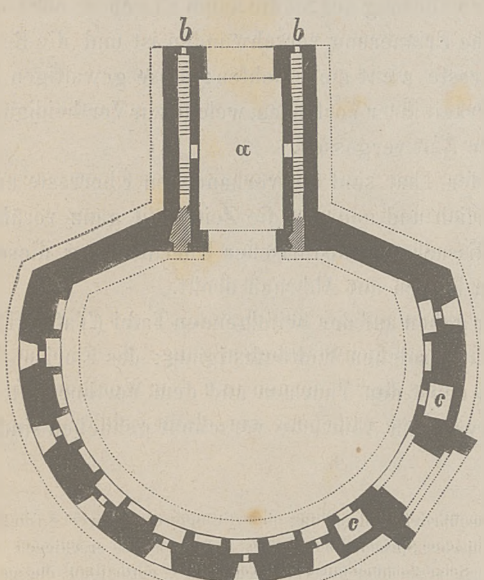
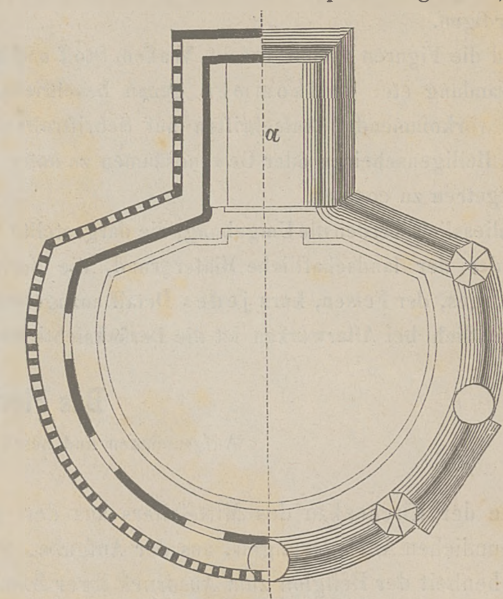


Fig. 1.

seinen Weg in die Stadt durch das eigentliche Thor fort. So bequem für den nahenden Freund und so festlich der Einzug war, so stark war das Gebäude gegen den Einfall der Feinde gerüstet.

Die hier in Holzschnitt (Fig 1 u. 2) gegebenen Grundrisse zeigen, dass der innere Raum des Hofes von einer dicken Mauer umgeben ist, die von $^6/_{10}$ eines Kreisumfanges gebildet ist, an die sich rückwärts an der Stelle der übrigen $^4/_{10}$ des Kreisumfanges schräg gestellte Mauern und in deren Schluss der Ausgang des Hofes anschliessen. Die schrägen Mauern sind fast der Stadtmauer parallel gestellt, so dass

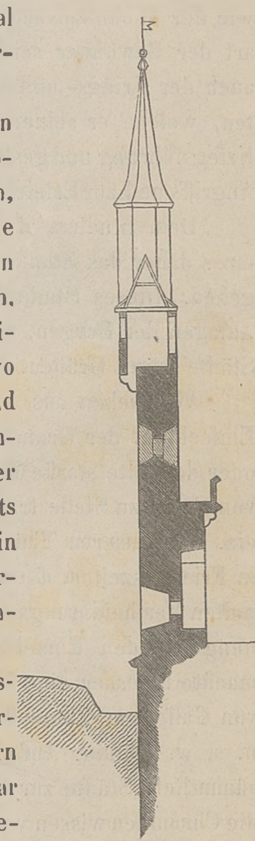


(Fig. 2.)

der schon weit vorgedrungene Feind, wenn er den Graben schon in Besitz hatte, noch einmal zwischen zwei Feuer genommen werden konnte.

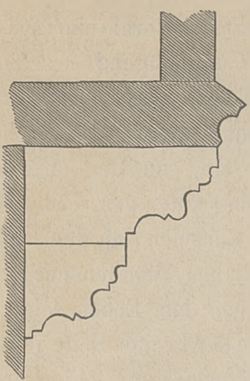
Der innere Hof ist zu unterst von einer Arcadenreihe umgeben, die abwechselnd bloss als schwache Blenden, abwechselnd als tiefe Nischen in die Wandfläche eingelegt sind. In den Nischen sind schmale Schiessscharten, die sich nach aussen bedeutend erweitern. (Siehe den Grundriss Fig. 1, wo die punktirten Kreise die innen und aussen vorgebauten Gallerien bezeichnen; und den Durchschnitt der Mauer Fig. 3.) Die zwei Arcadenbogen rechts und links vom Eingange bei *c* sind in neuester Zeit zu kleinen Kammern erweitert worden, die als Wachstuben dienen.

Eine zweite Reihe von Schiessscharten befindet sich über diesen Arcaden und kann von der ersten innern Gallerie aus bedient werden und zwar sind die Schiessscharten immer so gestellt, dass sie auf die Mitte zwischen


(Fig. 3.)

je zwei der unteren treffen, so dass nach allen Richtungen hin das Feuer des Schützen reichen kann.

Um auf der Gallerie Raum zu gewinnen, ist sie nach innen auf Consolen erweitert, deren Profil hier (Fig. 4) gegeben, ist. Auf den Consolen liegen unmittelbar die Fussbodenplatten, eine undurchbrochene Steinbrüstung schliesst die Gallerie ab.


(Fig. 4.)

Eine dritte Reihe Schiessscharten, die dicht neben einander gestellt sind, befindet sich auf der oberen, auf grossen Consolen nach aussen vorgebauten Gallerie (die eine Hälfte an Fig. 2 gibt den Grundriss in der Höhe der oberen Gallerie und der 3. Schiessschartenreihe). Von Console zu Console spannen sich Bogen, die abwechselnd voll, abwechselnd halb als Pechnasen geöffnet sind, durch welche man auf die Feinde, wenn sie bereits so nahe gekommen waren und den Graben überschritten hatten, heisses Wasser, siedendes Pech herabgoss oder sie mit Steinwürfen zu vertreiben suchte.

Nach Innen gegen den Hof zu sind in der Umfassungswand dieser Gallerie grosse Öffnungen gelassen, damit vom Hofe aus der freie Überblick über alle an verschiedenen Orten vertheilte Kämpfer blieb.

Die Gallerie ist mit einem nach innen und aussen abgeschrägten Satteldach bedeckt, dessen einfache Construction aus dem Durchschnitte Fig. 3 zu ersehen ist. Zwischen je zwei Schiessschartenöffnungen ist ein kleiner nach innen vorspringender Pfeiler gemauert, auf diesem Pfeiler liegt eine Mauerbank; eine eben solche liegt auf der Rückwand, wo sie zugleich als Pfette die Öffnungen überspannt; schwache Balken (Träme) liegen querüber, in welche jedesmal ein Sparrenpaar eingezapft ist, das etwas über der Mitte noch durch einen kleinen Kehlbalken festgehalten wird. Anschüblinge lassen die Dachdeckung auch über die vorspringenden Balkenköpfe weggehen. Aus dem Dach erheben sich 7 kleine gemauerte Thürmchen, wechselnd rund und achteckig, die mit schlanken Spitzen bekrönt sind.

Diese Thürmchen sind unten offen und haben keinen Fussboden, so dass ein Mann von der obern Gallerie aus mittelst einer Leiter hineinsteigen und durch die kleinen Fensterchen Ausschau halten konnte, ohne vom Feinde bemerkt zu werden, wie dies bei den Lucken auf der Gallerie selbst der Fall gewesen wäre.

Unter der Erde befand sich unter der Arcadenreihe des Hofes noch ein gewölbter Gang, von dem sich ebenfalls Schiessscharten nach dem Stadtgraben öffneten.

An den runden Hof schliesst sich ein rechteckiger kleiner Corridor an (*a* in Fig. 1 und 2), der früher mit einem Tonnengewölbe bedeckt war und worüber sich eine geräumige Kammer befand, die zur Aufbewahrung von Waffen diente.

Aus diesem gewölbten Corridor führte ein offener, auf beiden Seiten mit starken Mauern versehener Gang zum eigentlichen Stadtthore.

Diese Mauer hatte unten eine Reihe Schiessscharten, welche der in den innern Arcaden des Vorhofes befindlichen entsprach. Oben auf der Mauer befand sich ein Gang, der durch eine mit Schiessscharten durchbrochene Schutzmauer nach aussen abgeschlossen war. In diesen Gang gelangte man von der obern Gallerie des Vorhofes.

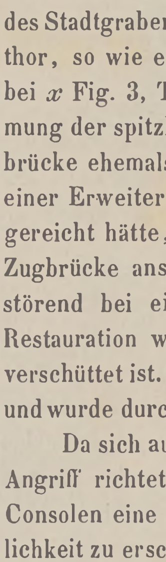
Der Stadtgraben, welcher sehr tief war, lief rings um den Rundbau herum.

Der Eingang in den Vorhof ist, wie aus dem Grundriss ersichtlich, nicht in der Mitte, dem Ausgange gegenüber, sondern an der Seite, so dass nicht der Feind, der sich etwa des Einganges in den Vorhof bemächtigt hatte, schon in gerader Linie dem eigentlichen Stadtthor gegenüber stand und dasselbe entschieden angreifen konnte.

Vor dem Eingange befand sich noch ein kleiner Vorbau mit nach vorn abfallendem Pultdache, an welchem sich die Zugbrücke anschloss. Derselbe stammte ebenfalls noch aus alter Zeit, doch muss er wohl erst bei einer Erweiterung des Stadtgrabens angebaut worden sein, denn das Eingangsthor, so wie es sich jetzt zeigt, beweist durch die Löcher bei x Fig. 3, Taf. XII, so wie durch die viereckige Umrahmung der spitzbogigen Thoröffnung, dass sich hier eine Zugbrücke ehemals anlegte. Wahrscheinlich wurde nun, als bei einer Erweiterung des Stadtgrabens die Brücke nicht ausgereicht hätte, ein Vorbau angefügt, an welchen sich die Zugbrücke anschloss. Dieser Anbau wurde als hässlich und störend bei einer vor mehreren Jahren vorgenommenen Restauration wieder abgetragen, da ohnedem der Graben verschüttet ist. Das ehemalige Portal trat so wieder zu Tage und wurde durch eine rundbogige Umrahmung abgeschlossen.

Da sich auf den Eingang natürlicher Weise der stärkste Angriff richtete, so befindet sich über der Zugbrücke auf Consolen eine Reihe Pechnasen, um dem Feinde die Möglichkeit zu erschweren, sich der Zugbrücke zu bemächtigen.

In der Ansicht Fig. 2 der Taf. XII ist der Eingang in seiner jetzigen Gestalt ohne die Zugbrücke zu sehen. Fig. 3, Taf. XII gibt einen Einblick durch den Eingang in den Hof und zugleich dessen Architectur; der folgende Holzschnitt (Fig. 5) gibt das Detail der Consolen und Pechnasen über den zwei Rundstäben y die ebenfalls in der Fig. 3 zu ersehen sind.

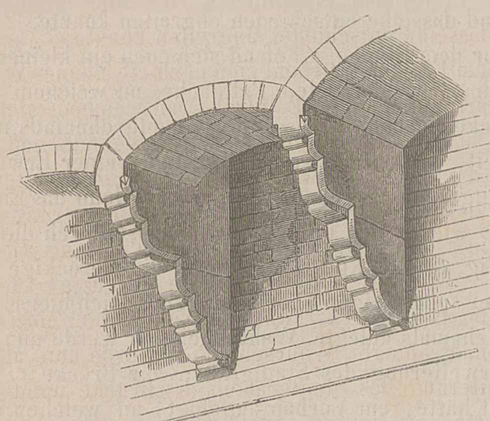

(Fig. 5.)

Da das Eingangsthor höher ist als die untere Gallerie, so ist dieselbe an der Stelle des Thores durch Treppen, die einerseits hinauf, andererseits wieder herabführen, über den Thorbogen

weggezogen, wie dies auch an dem rückwärtigen Ausgange in Fig. 3 zu sehen ist.

Die Treppen, welche zu den Gallerien emporführen, liegen zu beiden Seiten neben dem gewölbten Gange und haben in der Mitte desselben einen Eingang. Neben dem rückwärtigen Ausgange ist im Hofe jederseits ein vermauertes Thürchen zu sehen, das ebenfalls durch Treppen mit der ersten Gallerie in Verbindung stand.

Von dieser ersten Gallerie aus gelangt man durch einen Zugang über dem Eingangsthore zur oberen Gallerie empor. In den unteren Gang hingegen führen Treppen bei *b* in Fig. 1 zu ziemlicher Tiefe hinab. Da die Mauerstärke an den schrägen Rückwänden des Hofes nicht so bedeutend ist, als im Kreistheil, wo sie 9 Fuss beträgt, so ist die obere Umgangsgallerie daselbst nach innen ebenfalls auf Consolen vorgebaut, wie aussen. Die Consolen haben auch dasselbe Profil wie die äusseren, von denen Fig. 6 eine Abbildung gibt. Die Pechnasen fehlen natürlich innen, wo sie keinen Zweck hätten.



(Fig. 6.)

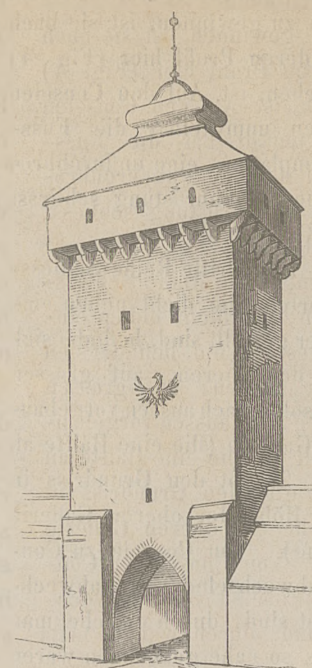
Das Materiale, woraus der Bau errichtet ist, bildet der Hauptmasse nach der Ziegel. Die grossen Consolen sind aus Haustein eingesetzt, ebenso das Portal. Die in der Architectur durchgeführte Bogenform ist meist der Flachbogen, nur bei dem Portale und den inneren Arcaden kommt der Rund- und Spitzbogen vor; die kleinen Fensterschlüsse in den Thürmchen sind durch vorgeschobene Steine überdeckt (Fig. 7).



(Fig. 7.)

Der runde Vorhof des Thores steht jetzt vereinzelt da, nachdem der Graben ausgefüllt und der Verbindungsgang mit dem Thore abgebrochen ist. Der innere Durchmesser des Kreistheiles beträgt 35 Schritte; die Tiefe von dem Ausgang bis zur Mitte der Kreislinien 28 Schritte, der Vorbau *a* hat 20 Schritte Länge. Er steht in gerader Richtung vor dem Thorthurme, von dem er 60 Schritte entfernt ist. Seine Breite sowie die des Thurmes beträgt 15 Schritte.

Der Thorthurm ist eine einfache viereckige Baumasse mit einigen Fenstern unterbrochen. Unten bildet eine nicht sehr grosse Spitzbogenöffnung den Eingang in die Stadt, dem jetzt zu beiden Seiten des Thurmes kleine Eingänge für Fussgänger zugefügt sind, die aus den Stadtmauern ausgebrochen wurden. Der oberste Theil des Thurmes, der in Fig. 8 abgebildet ist, erweitert sich auf grossen Consolen; die ehemalige Spitze ist durch eine spätere sehr ungenügend ersetzt. Der Grundriss des Thurmes ist nicht vollkommen quadratisch, desshalb sind an der oberen Vorkragung unter der vorderen Wand 7 Consolen, an den beiden seitlichen Wänden nur je 6 zwischen den Eckconsolen; ebenso an der breiten Seite je 3, an den schmalen nur je 2 Fenster.

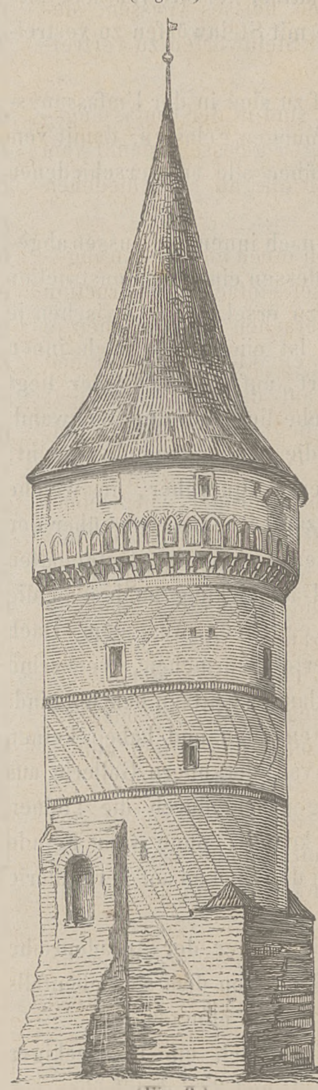


(Fig. 8.)

Das Stadtthor ist im untern Geschosse des Thurmes mit einem Fallgitter bewehrt, ausserdem durch schwere Thorflügel schliessbar.

Zu beiden Seiten der spitzbogigen Pforte sieht man die Ansätze der Mauer, welche von dem Thore nach dem Vorhofe führte. Zu beiden Seiten des Thores schliesst sich die Stadtmauer an, die früher doppelt und von einem gemauerten Graben umgeben war. An dem noch stehenden Theile der Stadtmauer sieht man, dass ein Gang oben ringsum führte, zu dem man von den Thürmen aus gelangte, und der am Floriani-Thorthurme auf der innern Seite gegen die Stadt zu als Balcon um den Thorthurm sich fortsetzt.

80 Schritte links vom Thorthurme steht ein kleinerer Thurm, dessen Grundriss gegen aussen halbkreisförmig abgeschlossen ist. Der Thurm ist aus Backsteinen erbaut; die ins Mauerwerk eingreifenden Binder sind an den Köpfen glasirt, so dass eine sehr hübsche Zeichnung entsteht, wie sie ganz ähnlich auch in den norddeutschen und holländischen mittelalterlichen Backsteinbauten vorkommt.

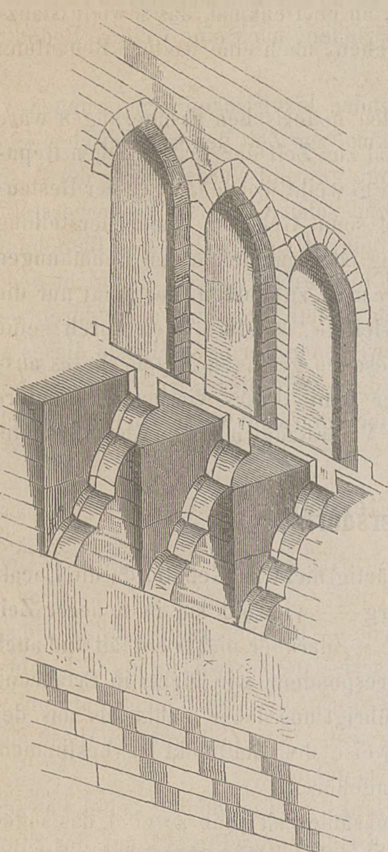


(Fig. 9.)

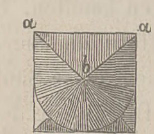
Der Unterbau des Thurmes (Fig. 9) ist viereckig und aus

Bruchsteinen erbaut; am eigentlichen Körper zeigen sich 3 Stockwerke, die durch Bänder von schräg gestellten Backsteinen (Sägeschnitte) abgetheilt sind. Ein Verputzstreifen schliesst das 3. Stockwerk ab; über demselben ist auf einer Reihe Consolen ein viertes vorgekragt.

Die Consolen (Fig. 10) sind aus Haustein, eben so die Gesimsplatte; über der Gesimsplatte ist eine kleinere Bogenstellung aus Backsteinen gemauert und der Grund der Blenden geputzt. Ein spitzes, mit Hohlziegeln bedecktes Dach bekrönt den Thurm. Die Dachanlage weicht jedoch hier von der bei ähnlichen Thürmen gebräuchlichen ab, dass nämlich die gerade Rückseite mit einem steilen Giebel abgeschlossen ist, an welchen sich das Dach sodann anlegt. Hier ist dasselbe auch nach rückwärts abgewalmt (Fig. 11 gibt den Grundriss der Dachflächen), so dass es fast von allen Punkten aus betrachtet schief auf dem Thurme zu stehen scheint, weil die Gräthe ab länger sind als der Radius bc.



(Fig. 10.)



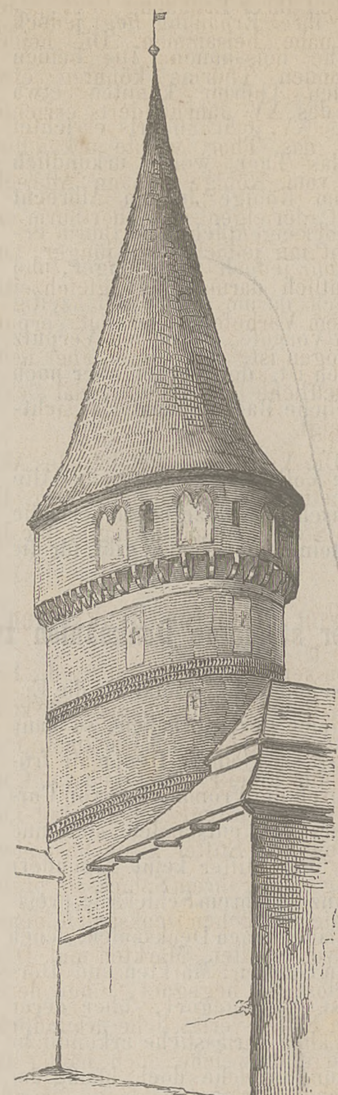
(Fig. 11.)

Kleine Fensterschlitze erleuchten das Innere des Thurmes; das oberste auf Consolen erweiterte Stockwerk scheint über den Blendarcaden unter dem Gesimse grössere zinnenartige Öffnungen gehabt zu haben, die jetzt vermauert sind; die Deckplatte über den Consolen ist nicht mit Pechnasen durchbrochen, sondern ringsum geschlossen.

In der Zeichnung Fig. 9 sieht man zugleich den Anschluss der Stadtmauer, die mit einer Gallerie versehen war, auf die man durch die in der Zeichnung sichtbare Thüre des Thurmes gelangte.

Wo der runde Mauertheil auf dem viereckigen Unterbau beginnt, ist durch tetraederförmige Mauertheile ein Übergang vermittelt.

60 Schritte rechts vom Thore steht ein zweiter halbrunder Thurm (Fig. 12), der ebenfalls aus Ziegeln errichtet ist, jedoch ohne die musivische Ausschmückung, welche der links vom Thore stehende Thurm durch die glasirten Bänder des Mauerwerks erhält. Auch hier sind äusserlich Stockwerke angedeutet, und zwar durch je 2 sägeschnittförmige Bänder, zwischen welche horizontale Backsteinschaaren gemauert sind. Die Öffnungen, welche Licht ins Innere einlassen, sind schiessschartenförmig in Steinplatten eingehauen. Auch hier ist, wie bei den beiden vorhin beschriebenen Thürmen, ein Stockwerk oben auf grossen Consolen vorgekragt. Die Deckplatte ist hier jedoch zwischen allen Consolen durch Pechnasen durchbrochen. Auch hier ist das Stockwerk mit Blenden gegliedert, deren je 2 spitzbogig neben einander gestellt sind, wobei eine Console an der Stelle eines Trennungspfeilers tritt. Ein breiter Pfeiler ist zwischen je zwei solchen Doppelblenden gemauert und von einer Schiessscharte durchbrochen. Der Grund der Blenden ist wie beim vorigen Thurme geputzt. Das Dach hat dieselbe Anordnung wie der vorige Thurm, ist ebenfalls mit Hohlziegeln gedeckt und mit einer Blechspitze mit Kugel und Fähnchen kekrönt.



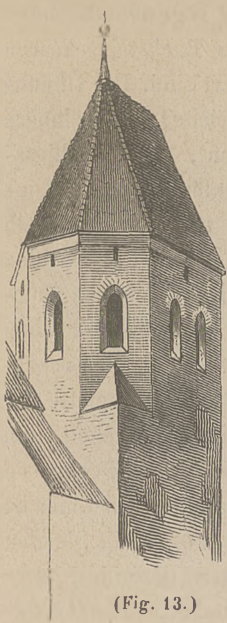
(Fig. 12.)

Weitere 60 Schritte rechts von diesem Thurme ragt noch ein vierter über die an die Stadtmauer angebauten Häuser und über die Gipfel der Bäume hervor. Derselbe ist in seinem unteren Theile ebenfalls vierseitig, oberhalb kehrt derselbe, statt wie die vorigen eine halbkreisförmige Umfassungsmauer gegen aussen zu wenden, drei Seiten eines Achteckes als Schluss dem Feinde entgegen.

Der Übergang ist auch hier durch gemauerte Tetraeder vermittelt; die drei vordern Seiten des obern Thurmtheiles haben je ein ziemlich grosses mit gedrücktem Spitzbogen überwölbtes Fenster; die Seitenflächen haben deren je zwei. Kleine Schlitze stehen über den Fenstern, ein Putzstreifen zieht sich unter dem Gesimse hin (Figur 13). Dieser Thurm ist überhaupt der einfachste unter den vier noch bestehenden.

Was die Zeit der Errichtung dieser verschiedenen Baukörper betrifft, so zeigt die Verschiedenheit in der Erscheinung und in dem äusserlichen Schmucke, dass sie

nicht einem Plane entstammen, sondern dass jeder, wahrscheinlich nachdem sein Vorgänger in irgend einem Kriege oder durch Feuer besonders gelitten hatte, einzeln für sich gebaut wurde. Die Zeit ihrer Erbauung liegt jedoch sehr nahe beisammen. Die beiden halbrunden Thürme könnten etwa Mitte des XV. Jahrhunderts errichtet sein; das Thor wurde urkundlich 1498 vom Könige Johann Albrecht erbaut; der eigentliche Thorthurm erscheint mir jedoch noch jünger, und namentlich darum nicht gleichzeitig mit dem Vorhofe, da er mit Verputz überzogen ist, der Vorhof aber noch das treffliche Backsteinmaterial sichtbar zeigt.



(Fig. 13.)

Die Volkssage, welche alles Alte mit poetischem Glanze umzaubert, die jedem Steine einen Namen gibt, für die keine Form oder Zahl ohne tiefe Bedeutung ist und die überall Anknüpfungspunkte für ihre Gebilde findet, setzt die sieben Thürmchen, welche den Rundbau des Florianithores überragen, in Bezug auf die Einverleibung der 7 ruthenischen Herzogthümer mit Polen. Da diese aber schon über hundert Jahre früher stattfand, so wäre es gewagt, die Sage als stichhaltig zu bezeichnen; es lag für die Volkssage, die keine Jahre beachtet, zu nahe, an ein Denkmal, das so viele Glanztage der Geschichte gesehen, noch eine weitere Bedeutung zu knüpfen.

Trotz der glänzenden historischen Erinnerungen wäre aber auch dieses Denkmal zur Zeit der krakauischen Republik fast dem Untergange geweiht worden, da es der Restauration bedürftig war und somit Geld zur Wiederherstellung erforderte. Die Erhaltung ist vornehmlich den Bemühungen des Baudirectors Dr. Kremer zu danken, der nicht nur die gelungene Restauration leitete, sondern auch durch seine Umsicht mit den zugewiesenen geringen Mitteln dieses auszuführen vermochte, der somit dieses wie manches andere alte Kunstdenkmal seiner Vaterstadt wieder zu Ehren brachte.

Vier steinerne Denksäulen zu Ödenburg und Mattersdorf.

Wenn unsere Vorfahren schon wenig Pietät für die Erhaltung der mittelalterlichen Dome gezeigt haben, so kann es auch nicht befremden, dass sie kleinere Denkmale früherer Jahrhunderte, welche durch die Frömmigkeit von Corporationen oder einzelnen Personen entstanden sind und rücksichtlich deren Erhaltung die Stifter keine besondere Verfügung getroffen haben, gänzlich ihrem Schicksale preisgaben. Hierzu gehören die mittelalterlichen Denksäulen, denen man vereinzelt in der Nähe von Städten, Märkten und Dörfern — meist sehr verwahrlost — begegnet, über deren Entstehung in den wenigsten Fällen verlässliche urkundliche Nachrichten anzutreffen sind und welche doch häufig das Gepräge einer eigenthümlichen Formentwicklung und sehr geübter Kunsttechnik an sich tragen.

Vier solcher Denksäulen in einer seltenen und interessanten Gruppirung in Hinsicht auf ihre Entstehung haben sich noch in und bei Ödenburg, dann in Mattersdorf erhalten. Der Correspondent der k. k. Central-Commission Herr Franz Storno in Ödenburg, welcher dieselben aufgenommen und gezeichnet hat, besitzt das Verdienst, zuerst die Aufmerksamkeit auf dieselben gelenkt zu haben, indem er uns hiervon nach seiner Aufnahme sachverständige Zeichnungen übersendet hat, und von drei derselben hatten wir kürzlich Gelegenheit uns zu überzeugen, dass sie in der Wesenheit getreu dargestellt sind und Hr. Storno nur an einigen Details, welche unter dem Einflusse der Jahrhunderte ihres Bestandes gelitten haben, stylgemässe Ergänzungen in der Zeichnung vorgenommen hat.

Urkundliche Nachrichten über den Umstand, durch wen und auf welche Veranlassung diese Denksäulen gesetzt wurden, stehen uns gegenwärtig nicht zu Gebote, da die Localgeschichte von Ödenburg — wiewohl sie in neuerer Zeit fleissig bearbeitet wurde — darüber nichts enthält und auch auf dem Wege der Correspondenz wir nichts in Erfahrung bringen konnten. Es erübrigt uns daher nichts als aus der Kunstform annäherungsweise den Zeitpunkt zu bestimmen, welchem diese Säulen angehören.

Die älteste der Denksäulen ist ohne Zweifel das sogenannte „Rastkreuz“ bei Ödenburg (Fig. 1) auf der Strasse nach Wolfs und an einem Scheidewege in die sich ausbreitenden Weingärten gelegen. Die untere Hälfte der Säule ruht auf einem breiten viereckigen Sockel, worauf sich auf einer Basis mit kräftiger Gliederung der viereckige Schaft der Säule aufbaut. An jeder der vier Seiten sind Halbsäulen vorgelegt. Der obere Theil der Denksäule ist nach drei Seiten hin durch einen Rundbogen geöffnet und mit einem steilen giebelförmigen Dache abgeschlossen. Das Innere der Öffnung ist flach gedeckt und scheint früher zur Aufnahme einer Heiligenfigur bestimmt bewesen zu sein. Eine der Halbsäulen besitzt gleichfalls eine spitzbogige Nische. Rings um die Denksäulen waren früher steinerne Bänke angebracht, die einen Ruhepunkt abgaben, woher auch die Bezeichnung „Rastkreuz“ rühren dürfte. Wenn wir den Charakter der Bauformen in Betracht ziehen, so lässt sich mit ziemlicher Gewissheit behaupten, dass diese Denksäule, wenn nicht früher, doch in der 2. Hälfte des XIII. Jahrhunderts errichtet wurde.

Einer späteren Epoche und zwar wahrscheinlich dem XV. Jahrhundert gehört die Denksäule an, welche neben dem Leonhartsthore in Ödenburg aufgestellt ist (Fig. 2). Die-